

UMGANG MIT SCHULD

Erfahrungen - Meinungen

Ein Mensch, der spürt, wenn auch verschwommen,
Er müsste sich, genau genommen,
Im Grunde seines Herzens schämen
Zieht vor, es nicht genau zu nehmen.
E. Roth, Ein Mensch S. 22

„Ich kann das Gerede, dass unserer modernen westlichen Kultur jeder Sinn für die Sünde abhanden gekommen sei, nicht mehr hören. Ich behaupte sogar: In Wirklichkeit ist noch nie ist so viel von Sünde gesprochen worden wie heute, nur eben in verschleierter Form. Statt von Sünde redet man halt von persönlicher Krise und von Störungen, von Irrtümern und von Komplexen. Im Grunde ist unsere Gesellschaft unablässig damit beschäftigt, ihre Fehler oder die ihrer Väter und Großväter zu bekennen, was noch bequemer ist. Allerdings führt dieses Bekenntnis zu keiner Absolution. Es erzeugt nur ein bitteres Gefühl der Schuld, das die Menschen niederdrückt und lähmt. Was uns fehlt, ist also nicht der Sinn für Sünde, sondern der für Vergebung. Das Einzigartige am Gott der Christen ist, dass er den Menschen bereits vergeben hat. Wir müssen uns diese Vergebung nur aneignen. Dann sind wir wieder frei, das Gute zu wollen und zu tun.“

Rémi Brague, Warum . . . lohnt es sich, den Gott der Christen aus der Nähe zu betrachten . . ., Kleine Zeitung 21. Dezember 2008, S. 6

Verlust des Sündenbewusstseins

Die Enzyklika von Johannes Paul II. „Reconciliatio et paenitentia“ aus dem Jahr 1984 führt folgende Gründe für das Abhandenkommen des Schuld- und Sündenbewusstseins an:

1. Säkularismus

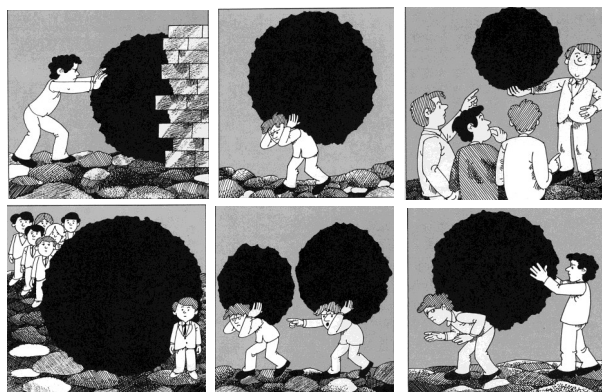
Dieser ist ein Humanismus ohne Gott. Er konzentriert sich ausschließlich „auf den Kult des Machens“, des Produzierens, des Konsums und des Genusses. Der Mensch baut eine Welt ohne Gott auf, und diese Welt richtet sich schließlich gegen den Menschen selbst. Das Bewusstsein für Sünde reduziert sich bestenfalls auf das, was der Selbstverwirklichung schadet oder andere verletzt. Die Beziehung zu Gott kommt hier nicht mehr vor.

2. Missverständnisse der Humanwissenschaften

- Bestimmte Aussagen der Psychologie sprechen in einer missverstandenen Freiheit den einzelnen von jeder Schuld frei, denn dieser sei ein Produkt seiner Gesellschaft, seiner Umwelt, seiner Einflüsse und Bedingungen.
- Eine Ethik des reinen Geschichtsrelativismus, die moralische Normen relativiert und ihren absoluten, unbedingten Wert negiert. Das Gespür für persönliches Versagen und Sünde schwindet, wo der Sinn für bleibende bindende Werte aus dem Blick gerät und das Handeln der Beliebigkeit anheimgegeben wird.
- Die Massenmedien und eine Erziehungswissenschaft, die Sünde mit einem krankhaften Schuldgefühl gleichsetzen oder als bloße Übertretung von Gesetzen oder Geboten erklären.

3. Innerkirchliche Gründe

- Eine innerkirchliche Verkündigung, die Strafen für Sünden mit der Liebe Gottes für unvereinbar hält.
- Ein kirchliches Bußverfahren, das den sozialen Charakter der Sünde gegenüber dem individuellen überbetont.



Falscher Umgang mit Schuld und Sünde	Richtiger Umgang
Leugnen Es gibt keine Schuld; es gibt nur Fehler, Umstände	eingestehen, Schuld als Urerfahrung
verdrängen; übertönen mit Lärm und Hektik	ertragen aushalten
verharmlosen	bekennen
beschönigen	anerkennen
abschieben, Sündenböcke	vergeben
zu teilen versuchen: andere machen es auch; andere sind schlechter als ich	verantwortlich sein
magische Rituale bilden	Riten der Versöhnung

Sünde ist ein Begriff geworden, der mit dem eigentlichen Sinn - dem Schuldigwerden vor Gott - nichts zu tun hat. In der Werbung ist Sünde oft nur ein Zauberwort, das auf einen besonderen Genuss hinweist. Es geht um etwas Reizendes, Sinnliches, das in jeder Beziehung „Spaß“ machen kann. Sünde wird so zu einer lustvollen und zugleich verzeihlichen Bagatelle mit verführerischen Eigenschaften.

In anderen Werbekontexten wird das Wort Sünde humoristisch gebraucht mit saloppem Unterton. „Heiße Sünde“, „süße Sünde“, „Geiz ist geil“ - überall sind hier die mit dem Begriff Sünde verbundenen Assoziationen moralischer Art, zugleich aber ist diese moralische Ausrichtung Gegenstand von Witz und Karikatur. „Sünde“ suggeriert dabei: Es ist alles nicht so schlimm. Auch wenn etwas nicht in Ordnung ist, die Vergebung ist garantiert. Die Rede von der Sünde wird so zur uneigentlichen Redeweise. Sie meint nicht, was sie sagt. Der Sündenbegriff dient damit eher der Verschlüsselung und Verschleierung von Sünde als ihrer Entlarvung.

Ähnliches zeigt sich bei der Verwendung des Sündenbegriffs in politischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Wenn man von „Umweltsündern“ spricht, wird mit dem Wort Sünde ein Verstoß gegen moralische Normen ausgedrückt, zugleich kommt aber auch eine Distanzierung von der Gültigkeit dieser Normen mit ins Spiel, eine Bagatellisierung. Sünde bezeichnet hier also durchaus die Tatsache, dass ein bestimmtes Verhalten verheerende Auswirkungen haben kann, andererseits trivialisiert der Sündenbegriff dieses Verhalten und macht es zu etwas, das man nicht wirklich ernst zu nehmen braucht.

Elisabeth Hurth, Moraltheologien (in: Kirche in)

VERGEBUNG - VERSÖHNUNG

Vergeben können

Das Vergeben-können setzt ein Mehrfaches voraus: zunächst die ehrliche **Bereitschaft zur Vergebung**. Angesichts der Schuld eines anderen erfolgt zunächst meistens eine an-dere Reaktion, nämlich Wut, Beleidigung oder gar Hass. Als erste, spontane Reaktion sind sie durchaus legitim, ja gesund, denn sie zeigt lediglich das Maß der Betroffenheit oder der Verletztheit. Problematisch ist allerdings das Stehenbleiben bei diesem Gefühl, das Sicht-Vergraben im Vorwurf oder gar im Hass. Denn dann ist eine „Selbstvergiftung der Seele“ zu befürchten. Das Opfer bleibt ohne die Vergebung perfiderweise an die Tat gebunden - das Unversöhntsein kommt einem inneren Sterben gleich. Frei werden für neues Leben kann es nur, wenn es sich zur Vergebung oder zumindest zur Verggebungsbereitschaft durchringen kann.

Verggebung ist jedoch ein anspruchsvoller Vollzug, bisweilen **ein langer Weg**. Ein oberflächliches „Schon gut!“ schafft Schuld nicht aus der Welt - nicht beim schuldigen Gegenüber und nicht bei der eigenen geschädigten Person. Die tatsächliche Verggebung setzt voraus, dass das erlittene Böse tatsächlich gesehen wird. Darum sind bei der Verggebung alle Beziehungen ernst zu nehmen:

die Beziehung zur eigenen, geschädigten Person: Die eigene Verletzung muss gesehen werden. Nur wenn die Tiefe der Verletzung ehrlich angeschaut und angenommen wird, kann Verggebung stattfinden. Denn sonst wird nur ein Teil, nicht aber das ganze Unheil aus der Welt geschafft. Der Rest des Unversöhnlichen aber wirkt - oft latent - weiter und taucht als Vorwurf später wieder auf.

die Beziehung zur anderen, schädigenden Person: Ein vorschnelles Verzeihen nimmt die Schuld des Gegenübers und damit seine Person nicht ernst. Der Täter bedarf einer Verggebung, die dem eigenen Schuldbewusstsein entspricht.

die Beziehung zur beschädigten Sache oder zum gestörten Sachverhalt: Auch hier ist der angerichtete Schaden in vollem Umfange ernst zu nehmen. Wird er nicht gesehen, so wird die Schuld nicht richtig eingeschätzt, und die geschädigten Personen werden nicht ernst genommen und noch einmal verletzt.

die Beziehung zu Gott. Nur wenn die Schuld in ihrem ganzen Ausmaß gesehen wird, wird auch die Zerstörung der Beziehung zu Gott richtig gesehen. Nur dann kann eine umfassende Versöhnung eingeleitet werden.

Vergeben heißt: die freie Entscheidung fällen, die ganze Schuld loszulassen, sie dem Täter nachzulassen - und das auch vor Gott. Verggebung fordert keinen Ausgleich mehr, sie überlässt die Rechtfertigung Gott und verzichtet auf Rache. Dennoch: „Der einzige, der verzeihen kann, ist derjenige, dem ein Übel zugefügt wurde.“ Darum bindet sich die göttliche Verggebung an die menschliche.

Diese Überlegungen verdeutlichen, wo die Schwierigkeiten im Umgang mit übergroßer geschichtlicher Schuld liegen: Es gibt Schuld solchen Ausmaßes, dass sie als unverzeihlich erscheint. Gerade in diesem Kontext ist es notwendig, dass der Ausgleich nicht selbst versucht oder von Menschen (auch nicht von den Nachfahren der Täter) eingefordert wird - der Forderung kann ja gar nicht adäquat entsprochen werden -, sondern dass er tatsächlich Gott anheimgegeben wird. Auch das gelingt letztlich nur in der Annahme, dass in Jesus Christus der Ausgleich schon geleistet ist. So wird in ihm eine ver-söhnte Erinnerung möglich. Ohne den Rückgriff auf die Erlösung allerdings - und von dieser sind nicht alle Menschen überzeugt - bleibt die Rechnung offen.

Wulf Claudia Mariele, *Schuld, ins Wort gebracht*. Vallendar 2008. S. 284f.

Eine große Karriere hat in den letzten Jahren das Wort „**Entschuldigung**“ gemacht. Es wird mit großer Geste im politischen Diskurs eingesetzt, um juristisch nicht (mehr) verfolgbares Fehlverhalten einerseits offen zu legen und sich zugleich persönlich von der Verantwortung zu distanzieren. Durch den massiven und geradezu ritualisierten Einsatz in den letzten Jahren ist es zu einer gewissen Banalisierung des Vorgangs gekommen.

Verggebung als theologische Vokabel meint, dass einerseits die Verantwortung und damit die echte Schuld ganz ernst genommen wird. Verggebung ist nicht Vergessen. Verggebung bedeutet aber eine Unterscheidung von Täter und Person. Die Täter bleibt Täter, aber dem Menschen, der schuldig geworden ist, wird dennoch Wert, Existenzberechtigung, Würde, Person-sein zugeschrieben und garantiert. Dem Sünder wird durch Verggebung immer wieder ein Neuanfang eröffnet. Immer ist Umkehr möglich - ohne dass dadurch die Schwere einer Schuld verringert oder weggewischt würde.

Noch einen Schritt weiter geht die Erfahrung von **Versöhnung**. Versöhnung geschieht - sie ist ganz Gnade und kann nicht hergestellt oder erreicht werden. Versöhnung meint eine positive Sinnerfahrung im Bezug auf die eigene Lebensgeschichte, die auch die Erfahrungen von Verletzungen, das Opferwerden, und die Erfahrung von Schuld, Täter-werden, einschließt. Zwischen Menschen meint Versöhnung eine tiefe personale Beziehung von Personen, die aneinander schuldig geworden sind.

Das größte Hindernis auf dem Weg zu Gott ist es, nicht verzeihen zu können. Jeder von uns kennt Menschen, die vor Jahren tief beleidigt, ungerecht behandelt, verleumdet oder misshandelt worden sind und die nie über diese Wunden hinwegkommen konnten. Sie haben viel unter diesen Verletzungen gelitten. Sie erzählen es immer wieder mit Angst, Schmerz und Verzweiflung, mit Vorwürfen, mit Hass oder Selbstmitleid. Sie werden oft bitter und feindselig oder depressiv und lethargisch. Wenn die Wunden eine Zeitlang verdeckt liegen, ist dies nur Schein. Unter dem Schorf eitern sie weiter. Diese chronischen Verletzungen können nie heilen, weil sie nicht in Annahme und Liebe ausgestanden sind. Nicht alles, was erlitten ist, ist erlöst. Allein, was mit Liebe und Verggebung erduldet wird, ist geheilt.

Wie viele Menschen hüten ungeheilte Verletzungen in ihrer Seele! Wenn man nicht bereit ist, zumindest von der Absicht her zu vergeben, kann man noch so viel in die Kirche gehen, Gebete verrichten, fromme Bücher lesen, den Armen große Spenden geben, Einkehrtage oder Exerzitien machen, alles ist vergebens. Das ganze Leben bleibt stehen wie das Wasser hinter einem Staudamm. Ja, die Unversöhntheit ist wie ein Staudamm, der sich mit Millionen Tonnen von Stahlbeton gegen den natürlichen Fluss der Liebe erhebt. Deswegen müssen wir lernen zu verzeihen. Es ist nicht möglich, durch dieses Leben zu gehen ohne Verletzungen zu erleiden oder Ungerechtigkeiten hinnehmen zu müssen. Aber wir müssen lernen, damit zu leben, ohne das Fließen der Liebe zu unterbrechen.

Jalics, F., *Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und das Jesusgebet*. Würzburg 1994. S. 296